



Teaching Excellence

Warum britische Eliteuniversitäten deutsche Universitäten in der Lehre abgehängt haben

Gabriel Ahlfeldt

- › In internationalen Rankings zur Qualität von Forschung und Lehre schneiden britische Universitäten regelmäßig besser ab als deutsche Universitäten.
- › Der Wettbewerbsgedanke ist an britischen Universitäten stark vertreten. Forschung und Lehre werden regelmäßig evaluiert, die Ergebnisse mit großer Medienresonanz veröffentlicht.
- › Für eine akademische Karriere an britischen Eliteuniversitäten ist die erfolgreiche Lehre ein wichtiges Kriterium. Darauf werden junge Wissenschaftler mithilfe von Ausbildungsprogrammen, in denen Lehr- und Betreuungskompetenzen vermittelt werden, vorbereitet.
- › Eine hohe Nachfrage nach einem exzellenten Studienangebot generiert für die anbietende Universität über Studiengebühren hohe Einnahmen. Damit können neue Professuren geschaffen werden, die dazu beitragen, dass das Lehrdeputat für die Lehrenden oftmals geringer als in Deutschland ist.
- › Ein niedrigeres Lehrdeputat, eine intensive Vermittlung von Lehrkompetenzen und eine vom Erfolg abhängige Ressourcenverteilung könnte zu einer exzellenteren Lehre an deutschen Universitäten führen. Eine konsequentere Ausrichtung auf mehr Wettbewerb darf aber nicht dazu führen, in Deutschland geltende akademische Mindeststandards aufs Spiel zu setzen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------|---|
| Einführung..... | 2 |
| Anreize | 2 |
| Ausstattung..... | 4 |
| Ausbildung..... | 4 |
| Übertragbarkeit..... | 4 |
| Fazit..... | 5 |
| Impressum | 7 |

Einführung

In internationalen Rankings schneiden deutsche Universitäten regelmäßig enttäuschend ab. In der 2019er Ausgabe der QS World University Rankings¹ befinden sich unter den Top-100 Universitäten der Welt gerade einmal drei deutsche Universitäten. Als beste Vertreter landen die beiden Universitäten aus München (LMU und TUM) auf den Plätzen 61 und 62. Universitäten aus Großbritannien dagegen belegen 18 Plätze der Top-100 und vielleicht noch beeindruckender, vier Plätze der Top-10. Die Ergebnisse fallen noch extremer aus, wenn nur europäische Hochschulen und die Qualität der Lehre bewertet werden. Im THE Europe Teaching Ranking 2018² landen in den Top-100 nur sieben deutsche, aber 51 britische Universitäten. In den Top-10 geht es null zu acht aus. Wie kann es zu einem solchem Ungleichgewicht zwischen zwei europäischen Ländern kommen, die beide den Anspruch haben, führende wissensbasierte Volkswirtschaften zu sein? Die wichtigsten relevanten Unterschiede zwischen den Hochschulsystemen in Deutschland und Großbritannien lassen sich an drei A's festmachen, die alle miteinander zusammenhängen: Anreize für Hochschulen und Lehrkräfte, Ausstattung der Hochschulen und Ausbildung der Lehrkräfte.

Internationale Universitätsrankings

Anreize

Universitäten in Großbritannien sind stärker als deutsche Universitäten auf Wettbewerb ausgerichtet. Das Research Excellence Framework (kurz REF) ist das vielleicht beste Beispiel um die Wettbewerbskultur, die an britischen Hochschulen herrscht, zu veranschaulichen. Etwa alle fünf Jahre unterziehen sich die britischen Universitäten einer umfassenden Beurteilung ihrer Forschungsstärke. Dazu werden für jeden wissenschaftlichen Angestellten vier aktuelle wissenschaftliche Arbeiten in ein Begutachtungsverfahren eingereicht. Sämtliche Arbeiten werden dann von externen Gutachtern auf einer Skala von eins (national anerkannt) bis vier (weltweit führend) bewertet, logistisch gesehen ein geradezu heroisches Unterfangen. Die Veröffentlichung der Ergebnisse ist ein mediales Großereignis. Sämtliche lokalen und nationalen Massenmedien (Print, TV, Radio, Internet) berichten ausführlich über Tabellen, die das aktuelle Ranking der Universitäten, differenziert nach Fachrichtung, widerspiegeln. Als im letzten REF die Londoner Universitäten London School of Economics (LSE), Imperial College London, und University College London die traditionsreichen Universitäten in Cambridge und Oxford in zahlreichen Kategorien überholten, löste dies ein kleines mediales Erdbeben aus.

Wettbewerbskultur

Dabei waren im Gegensatz zu früheren Runden (unter dem Label Research Assessment Exercise) die finanziellen Implikationen eher überschaubar. Die Regierung hatte in Folge der Finanzkrise die finanziellen Zuwendungen dramatisch gekürzt. Der Druck, im REF so gut wie möglich abzuschneiden, ist aber weiterhin enorm. Was zählt ist die Reputation. Und jeder Wissenschaftler möchte unbedingt vermeiden, in den Verdacht zu geraten, dass die

eigenen Arbeiten den Schnitt des Departments oder der Universität drücken; ein wirksamer Ansporn, um bis zum Ausscheiden aus der universitären Laufbahn immer wieder Spitzenleistungen zu erbringen.

Dieser Wettbewerbsgedanke überträgt sich auch auf die Lehre. Studierende bewerben sich bei den Universtäten um Studienplätze, die ihnen die attraktivsten Angebote machen. Umgekehrt bieten Universitäten den Studierenden Studienplätze an, welche die besten Voraussetzungen mitbringen, in den Studiengängen zu bestehen. Bei der Auswahl der Universität achten die Studierenden auf das Renommee der Universitäten, was den „großen Namen“ wie Oxford, Cambridge, LSE, aber auch den anderen Universitäten der „Russel Group“ (eine Art selbsternannte „Top 24“ der britischen Universitäten) natürlich einen Vorteil verschafft. Andererseits müssen sich diese Universitäten ihren Namen auch immer wieder im REF verdienen, und natürlich dadurch, dass ihre Absolventen auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich sind.

Der Wettbewerb der Universitäten um die Studierenden in Großbritannien wird durch ein umfassendes Evaluierungssystem zusätzlich befeuert. Im Rahmen des National Student Survey (kurz NSS) werden jährlich alle Bachelorstudierenden in ihrem letzten Studienjahr nach ihrer Zufriedenheit befragt. Die Veröffentlichung der Ergebnisse erzeugt eine beachtliche Medienresonanz und es wird zumindest davon ausgegangen, dass die Ergebnisse den Studierenden bei der Wahl der Universitäten und Studiengänge als Orientierung dienen. Aktuell befindet sich das Teaching Excellence Framework in der Vorbereitung, ein umfassendes Monitoringsystem für die Qualität der Lehre, welches analog zum REF den Wettbewerb um den Status als Eliteausbildungsstätte weiter anfachen soll.

Evaluierungsergebnisse erzeugen Medienresonanz.

Die Notwendigkeit, im Wettbewerb um die beste Lehre zu bestehen, erzeugt Druck auf die Departments, der an die Professoren weitergegeben wird. Investitionen in die Qualität der eigenen Lehre lohnen sich dadurch gerade für junge Wissenschaftler. Die akademische Karriere folgt typischer Weise einem *career track*. Nach der Promotion beginnt die Laufbahn als *Assistant Professor* (oder *Lecturer*). Dann erfolgen mehrere Evaluierungen, die zur Entfristung der Stelle, der Beförderung zum *Associate Professor* (*Senior Lecturer* und *Reader*) und im günstigsten Fall schließlich zum *Full Professor* führen. Für jeden Karriereschritt sind neben herausragenden Forschungsleistungen Erfolge in der Lehre ein gewichtiges Argument. Neben guten Lehrevaluationen sind Innovationen in der Lehre, wie z.B. der Einsatz neuer Lehrmethoden und Prüfungsformen, ein erfolgreich neu eingeführter Kurs oder ein gut gemanagter Studiengang gewichtige Argumente. Dagegen folgt in Deutschland auf die Promotion typischer Weise eine wissenschaftliche Qualifizierungsphase als Post-Doc oder Juniorprofessor. Von wenigen Ausnahmen abgesehen besteht keine Chance auf eine Entfristung der eigenen Stelle, so dass der nächste Karriereschritt zwangsläufig mit einem Ruf an eine andere Hochschule einhergeht. Erfolge in der Lehre sind realistisch betrachtet von außen nur schwer zu beurteilen. Dagegen kann die Forschungsleistung leicht anhand der Qualität der verfassten Monographien und Forschungsaufsätze beurteilt werden. In vielen Disziplinen haben sich Rankings von Fachzeitschriften etabliert, die relativ unumstritten sind. Berufungskommissionen tun sich daher leichter, die Qualität der Bewerber nach der Forschungsleistung als nach Erfolgen in der Lehre zu differenzieren. Der Wettbewerbsdruck unter jungen Wissenschaftlern ist immens hoch, da es in Deutschland verhältnismäßig viele Stellen im akademischen Mittelbau und nur wenige Professuren gibt. Im Bestreben, sich auf eine Professur zu qualifizieren sind viele junge Wissenschaftler, was die Arbeitsleistung angeht, bereits am „Anschlag“ oder darüber hinaus. Da bleibt für die Lehre bisweilen weniger Zeit als es sich mancher junger Wissenschaftler wünschen würde.

Ausstattung

Der wichtigste Anreiz für britische Universitäten, sich im Wettbewerb um Studierende zu bemühen, ist finanzieller Natur. Studierende bedeuten in Großbritannien Studiengebühren, und zwar in sehr erheblichem Maße. Britische Universitäten sind im Vergleich zu deutschen Universitäten eher betriebswirtschaftlich organisiert. Der Weg von der Idee für einen neuen Studiengang bis zur Akkreditierung ist relativ kurz. Britische Universitäten sind daher sehr kreativ, was die Entwicklung neuer Studienangebote angeht, die eine bestehende Nachfrage befriedigen oder auch erst erzeugen. Gelingt es, eine große Nachfrage nach einem exzellenten Studienangebot zu erzeugen, können am Markt höhere Studiengebühren durchgesetzt werden; das gilt insbesondere für Masterstudiengänge, für die keine Reglementierung der Studiengebühren gilt. Die aus den Studiengebühren generierten Ressourcen bleiben zu einem Teil bei den Departments und werden dazu verwendet, zusätzliche Professuren zu schaffen. Die Lehre verteilt sich dann auf mehrere Schultern, das Lehrdeputat der Lehrenden sinkt. Diese haben dann mehr Zeit, sich optimal auf ihre Vorlesungen und Seminare vorzubereiten, neue Lehrinhalte zu entwickeln, und Abschlussarbeiten zu betreuen, was die Qualität der Lehre erhöht. Das Lehrdeputat der Professoren entspricht dann oft nur noch einem Viertel der in Deutschland vorgeschriebenen Semesterwochenstunden. Durch das geringere Lehrdeputat werden die Stellen für ambitionierte Wissenschaftler attraktiver – Klasse statt Masse in der Lehre ist für die meisten Professoren einfach erfüllender. Zudem bleibt auch noch mehr Zeit für die Forschung. Mit den in ihrem Feld jeweils führenden Professoren wird der Studiengang noch einmal aufgewertet, die Nachfrage steigt und es lassen sich noch höhere Studiengebühren durchsetzen. So entsteht ein sich selbst verstärkender Prozess mit einer Wechselwirkung zwischen Anreizen und Ausstattung, der letztlich zu Exzellenz in der Forschung und in der Lehre führt. Ohne die Wirkung der Studiengebühren auf Anreize und Ausstattung ist die Exzellenz der britischen Eliteuniversitäten kaum denkbar.

Studiengebühren

Ausbildung

Die Anreize sich dem Wettbewerb um Studierende zu stellen und die gute materielle Ausstattung, die sich aus den Studiengebühren ergibt, führen dazu, dass britische Eliteuniversitäten verstärkt in die Ausbildung ihrer Lehrkräfte investieren. Junge Wissenschaftler absolvieren im ersten Jahr ihrer Career Track-Professur häufig Ausbildungsprogramme, in denen Methodiken des Unterrichtens, die Konzeption von Vorlesungen und Seminaren, das Betreuen von Abschlussarbeiten sowie die Bereitstellung von Feedback vermittelt werden. Universitäten haben Zentren für Lerntechnologien, die Professoren auf neue Möglichkeiten wie live-Abstimmungen mit Smartphones während der Vorlesungen hinweisen, Schulungen anbieten und bei der Implementierung helfen. Am wichtigsten ist jedoch, dass die Spezialisierung sowie die großzügige personelle Ausstattung der Departments dazu führen, dass die Professoren an den Eliteuniversitäten zumeist genau in dem Teilbereich ihrer Disziplin unterrichten, in dem sie auch in der Forschung weltweit zu den führenden Kräften gehören.

Ausbildungsprogramme für die Lehre

Übertragbarkeit

Viele Elemente der Wettbewerbsorientierung haben sich in Großbritannien bewährt und könnten auch in Deutschland zur Anwendung kommen, um Exzellenz in Forschung und Lehre zu fördern. Dazu gehört das *Tenure track*-Karrieremodell und damit einhergehend mehr Planstellen für Professuren, notfalls ermöglicht durch weniger wissenschaftlichen Mitarbeiter und Juniorprofessuren. Eine Ressourcenverteilung, die vom Erfolg abhängt, d.h. von der Nachfrage von Seiten der Studierenden, könnte Anreize schaffen, dass Fakultäten sich

Vom Erfolg abhängende Ressourcenverteilung

spezialisieren und innovative Studiengänge entwickeln. Es sollte möglich sein, dass kreative Fakultäten über innovative und erfolgreiche Studiengänge spezialisierte Cluster entwickeln. Das ist gut für die Lehre und die Forschung. Dies kann und darf zur Folge haben, dass sich einige wenige Eliteuniversitäten herausbilden, die dem Rest des Feldes enteilen. Man könnte sogar über nachgelagerte Studiengebühren für eine eng begrenzte Anzahl von Masterstudiengängen nachdenken. Wenn jede Universität nur für einen Studiengang Gebühren erheben darf, entwickelt sich womöglich innerhalb der Universitäten ein Wettbewerb um die besten Ideen für exzellente Studienangebote. Voraussetzung ist natürlich, dass die Mittel in den Fakultäten bleiben.

Eine kompromisslose Hinwendung zum Wettbewerb wie sie in Großbritannien erfolgt ist, wäre für Deutschland aber nicht ohne Risiken, denn das System hat auch seine Schattenseiten. Ergebnisse belegen immer wieder, dass sich ein Großteil der Studierenden während des Studiums vor allem für Wissen aus der Praxis und gute Noten interessiert, da diese vermeintlich beim Einstieg in das Berufsleben helfen. Allerdings zeigt sich, dass sich das NSS Ranking der Britischen Universitäten nach Studierendenzufriedenheit auffällig vom Ranking der Universitäten nach den Beschäftigungsaussichten der Absolventen unterscheidet.³ Natürlich gelingt den britischen Eliteuniversitäten der Spagat zwischen Praxisorientierung und Theorie, Empirie und Methodik wie sie eben nur an der Universität vermittelt werden. Der Wert eines Abschlusses auf dem Arbeitsmarkt ist bekannt, und so wird ein spannender Studiengang auch nachgefragt, auch wenn die NSS Ergebnisse keine überragende Zufriedenheit unter den Studierenden nahelegen. Für Universitäten am unteren Ende der wissenschaftlichen Hierarchie gilt das jedoch nicht, und das hat Konsequenzen, die nicht unbedingt wünschenswert sind. Universitäten in der wissenschaftlichen Peripherie ohne Marktmacht, die von den Studierenden als Dienstleister wahrgenommen werden, tun sich bisweilen schwer damit, akademische Mindeststandards durchzusetzen. Selbst die Besten unter den Bachelorabsolventen bestimmter Universitäten in Großbritannien bringen bisweilen nicht mehr das nötige methodische Rüstzeug mit, um in einem anspruchsvollen Masterstudiengang an einer führenden Universität zu bestehen; so sehr hat die akademische Ausbildung unter der Praxisorientierung und Noteninflation gelitten. Bei der Auswahl der Studierenden für begehrte Masterstudiengänge wird diese Entwicklung berücksichtigt. Die Hinwendung zu den vermeintlichen Bedürfnissen der Studierenden hat ihnen damit letztlich wichtige Optionen verbaut.

Große Qualitätsunterschiede an britischen Universitäten

Fazit

Das Exzellenzniveau britischer Eliteuniversitäten in Forschung und Lehre werden deutsche Universitäten ohne vergleichbare Mittelausstattung kaum erreichen können. Deutsche Universitäten werden wie die britischen Vorbilder mehr *Career Track*-Professuren mit einem geringeren Lehrdeputat benötigen, um eine vergleichbare Betreuungsleistung zu erbringen. Flexibilität, Anreize zur Spezialisierung und positive Rückkopplungen von stark nachgefragten Studiengängen auf die Ausstattung der Fakultäten sind zudem Elemente des britischen Hochschulsystems, die deutschen Universitäten auf dem Weg zur Exzellenz in Forschung und Lehre helfen könnten. Studiengebühren wie in Großbritannien wären ein Weg, Anreize zu schaffen und Defizite in der Ausstattung abzubauen. Das angelsächsische Modell in seiner kompromisslosen Ausrichtung auf Wettbewerb zu replizieren, hieße aber akademische Mindeststandards, die in vielen Disziplinen an deutschen Universitäten immer noch gelten, aufs Spiel zu setzen. Dies könnte deutschen Universitäten einer Stärke berauben, die in den Aufstellungen der internationalen Rankings nicht zum Ausdruck kommt.

Akademische Mindeststandards in Deutschland bewahren

- 1 Das QS World University Ranking ist ein sehr einflussreiches weltweites Hochschulranking, das seit dem Jahr 2004 durchgeführt wird.
- 2 Das THE Europe Teaching Ranking wurde von Times Higher Education 2018 erstmals durchgeführt und nimmt den Bereich Studium und Lehre in den Fokus.
- 3 Das QS World University Ranking bewertet die Beschäftigungsaussichten in der Kategorie employability.

Impressum

Der Autor

Gabriel M. Ahlfeldt ist *Associate Professor of Urban Economics and Land Development* an der London School of Economics und leitet dort den Masterstudiengang "Real Estate Economics and Finance". Außerdem ist er Dozent an der TU Berlin und unterrichtet dort das Fach Stadtökonomie in den Masterstudiengängen "Real Estate Management" und "Urban Development". Gabriel Ahlfeldt ist Herausgeber der Fachzeitschrift „Regional Science and Urban Economics“. Er wird im aktuellen Handelsblattranking im Bereich Stadt-, Regional- und Immobilienökonomie als forschungstärkster Ökonom im/aus dem deutschsprachigen Raum geführt.

Kontakt: g.ahlfeldt@lse.ac.uk, www.ahlfeldt.com, www.twitter.com/ahlfeldt

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Felise Maennig-Fortmann

Koordinatorin für Bildungs- und Hochschulpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
T: +49 30 / 26 996-3768
felise.fortmann@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2018, Sankt Augustin/Berlin
Gestaltung: yellow too Pasiak Horntich GbR
Satz: Janine Höhle, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

ISBN 978-3-95721-488-1



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>)

Bildvermerk Titelseite

© gaspr13, iStock